

BALI 2014

.....

Zwischenstopp in Taiwan. Spricht man da taiwanesisch? Klingt falsch, Google sagt: ja, auch. In den Schaukästen der Flughafenshops liegen geschmackvolles Porzellan und schöner Blandruck aus. Asiatische Passagiere tragen elegante, zierliche Mode für die Frau. Das macht Lust auf eine Shoppingtour durch Asien – vielleicht wäre in XXL etwas Passendes für mich dabei? Der größte Teil der Flugstrecke ist geschafft, aber das Entertainmentprogramm schon leer geguckt. Für den Weiterflug nach Bali verbleibt eine Doku über das Plastikmeer im Meer. Ich schaue auf den Monitor, im Augenwinkel habe ich einen Haufen Plastikmüll auf dem Klappstisch vor mir. Guten Appetit!

In Ubud kommt der Appetit zurück. Salsamusik und ein Free Wi-Fi-Schild locken mich in eine Bar. Das Passwort lautet: Kamasutra.

It's yoga time

Dazu muss man gelenkig sein, oder? Beim Yoga auch. Sannar sammelt uns jeden Morgen ein, um uns in ein Yoga Shala außerhalb von Ubud zu fahren. Einige von uns bewohnen wie ich einen Wenara Bungalow: eine ruhige, saubere Oase mit Pool inmitten des Trubels. Andere warten auf den Abholservice vor bewachten, riesigen Hoteleingangstoren. Ein Wagen darf nur passieren, wenn das Bombensuchgerät sein Okay gibt. Über eine halbe Stunde dauert die Fahrt, genug Zeit, um langsam wach zu werden. Kinder in Schuluniformen machen Fröhnsport auf einem Fußballfeld mitten in der Stadt. Auf dem Markplatz gegenüber des Tempels werden auf den Ladeflächen der Transporter Obst und Gemüse verkauft. Die Einkäufe werden nebst ein bis zwei Kindern auf der Vespa transportiert. Was müssen diese Kleinkinder für Bauchmuskeln haben! Selbst im Schlaf. Heute besteht der Einkauf aus Goldfischen in

einer Plastiktüte. In Allerseelen Ruhe schlängeln sich die Mofas durch die vom Berufsverkehr überfüllten Straßen Ubuds. Später am Tag werden die Touristen den Verkehr noch verdichten. Sie wirken bei Linksverkehr und römischen Verhältnissen gar nicht so entspannt am Steuer wie die Einheimischen. Wir passieren die Steinstrasse, in der unzählige Geschäfte Pötte, Skulpturen und XXL-Buddhas anbieten. Dann die Holzstraße, in der es Skulpturen, Tische und andere Möbel direkt beim Handwerker zu kaufen gibt. Es folgt die Straßenzeile mit den Korbwaren. Will sich jemand einen Container mit mir teilen?

Auf den Dörfern sagen uns Hühner, Hähne und Hunde guten Morgen, das satte Grün der Reisfelder blendet fast. Frauen erneuern Opferschälchen mit Blumen, die auf Autos, vor Hauseingängen und Tempeln stehen. Männer tragen schwere Säcke mit Materialien aller Art auf dem Kopf. Eine Frau sitzt unter einem Baum und strickt. An einer Landstraße, kein Haus in Sicht.

Jedesmal hoffe ich, die Fahrt möge noch nicht zu Ende sein. Bettwarm und träge bin ich, im Passivmodus schaue ich aus dem Fenster oder höre meinen Mitfahrerinnen zu, die alle Themen, die westliche Urlauberinnen bewegen, humorvoll durchratschen: Shopping, Spa, Essen gehen.

Spätestens aber, wenn ich mich in meine Übungen vertiefe und dabei auf den sympathischen, fetten Riesenbuddha gucke, fühle ich mich glücklich. Wir befinden uns inmitten eines tropischen Gartens und machen Yoga unter freiem Himmel auf schönem Mahagonidielen. Anfangs rätsle ich noch über Abfolge und Ausführung, dann werde ich immer sicherer. Alice ist mein geduldiger, fordernder Segen. Der

BALI 2014

.....

Betreuungsfaktor ist gut: keine 10 Yogis, dazu zwei Lehrer. Je nach Selbsteinschätzung wählt man seine Reihe, ich bleibe vorerst hinten. Vor meinen Augen tut sich der Heiner Lauterbach-Effekt auf: jemand klemmt sein Bein hinters Ohr, in der Rückenansicht sehe ich die Körper von durchtrainierten 20 - 30-Jährigen. Sie twisten und drehen mir ihre mit den Jahrzehnten gealterten Gesichter zu. Es wirkt, als wären die Köpfe auf fremde Körper gesteckt. Was ist nun eine optische Täuschung: die Bierbäuche und eingefallenen Damenpopos, die mein Gehirn mit dieser Altersklasse verbindet oder diese athletischen Körper hier? Erstes Frühstück neben dem Shala: geköpfte Kokosnüsse auschlürfen und unbeschwert plaudern: „how was your practice?“ Eine anschließende Runde im Pool verstärkt meinen Bärenhunger, über das allmorgendliche Riesenfrühstück im Café freue ich mich wie ein kleines Kind.

Yummy Essen!

Auf dem morgendlichen Früchteteller ist Papaya für mich das weiße Waffelei in der Tüte, bestimmt nicht das mit Schokolade. In Bali wird eine Limettenhälfte zum Obst serviert. So beträufelt schmeckt die Papaya gar nicht mal so schlecht. Oder braucht das Obst 'nen Extrakick? Besonders aromatisch ist es nicht.

Ubud war bereits Schauplatz für einen Weltbestseller. Umso besser, so haben sich hier eine Reihe gemütlicher, gesundheitsbewusster Cafés und Restaurants angesiedelt. Ganz nach meinem Geschmack. Endlich weiß ich wie Gwyneth Paltrow und andere Gesundheitsapostel so vorbildlich leben. Sie machen es wie ich: sie setzen sich ins

nächstbeste Café, schlürfen Lemongrasteetee, bestellen nach Herzenslust die Karte rauf und runter und verstehen vor lauter Schlemmen ohne Arbeitsverpflichtungen gar nicht mehr, warum nicht alle so verantwortungsbewusst essen wie sie. Die Frische, die Preise, die Würze, die kreative Zubereitung vertrauter internationaler Gerichte gepaart mit Einflüssen aus der indonesischen Küche machen das Essen zu einem zentralen Highlight meines Aufenthalts in Ubud. Fusionküche at it's best! Zeitgenossen, die ihre nationale Identität und Männlichkeit an ihrer täglichen Ration Fleisch festmachen, könnten hier dazu verleitet werden, es auch mal „ohne“ zu tun. Ich lese die vielen Fußnoten, die den Ernährungsfetischisten Auskunft über Herkunft, Herstellungsverfahren und Zusatzstoffe geben mit Interesse. Anderen bieten sie vermutlich Stoff zum Lästern. Ich teste meine Grenzen aus, nicht alles Ungekochte, Gemixte oder Schlabberige schmeckt mir. Genuss geht vor Gesundheit, im Urlaub sowieso. Meine Yoga-Mädels sehen das genauso. Nachts wird bei uns groß geschrieben!

Ubud - hier regiert der Westen

Die Fülle an Restaurants und Bars ist attraktiv, erschlägt mich jedoch zugleich. Ständig tauschen wir Empfehlungen aus. Ich fühle mich gepriekt, alle netten Cafés auszuprobieren. Richtig gefürchtet, das schafft man in Berlin in einem Jahr nicht, und hier nicht in 2 Wochen.

In dem Handwerkerstädtchen Ubud hat man den weltweiten Do-it-yourself-Trend erkannt und lässt die Gäste selbst Hand anlegen. In der Volkshochschule Ubud werden alle erdenklichen Kurse angeboten: Goldschmieden, Kochen, Malen, Indonesisch, Yoga, Meditation, Pilates, Thai Chi. Wenn man einem Kind das Wort Individualismus erklären

BALI 2014

.....

sollte, eignete sich Ubud als Beispiel. In den Cafés gibt es Einzelplätze. In der Wi-Fi-Zone is(s)t man zusammen allein.

In größeren Restaurants bekommt man für die Schuhe, die man am Eingang ausziehen muss, an der Schuhgarderobe voller Flip Flops eine Nummer. Barfuß zur Toilette gehen ist nicht so meins. Auf dem Boden essen ist okay, am Tisch zu sitzen aber auch ganz cool. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Ich laufe durch die Hauptstraßen und leide an Reizüberflutung. Das gastronomische Angebot ist geballt, das Shoppingangebot geballter. Läden mit Silberschmuck, Stände über Stände an sich immer wiederholender Fabrikware: Haremshosen, Tops und Kleider aus Blümchenstoffen und Jersey, Taschen, Souvenirs, Seifenläden, Läden, die Wohnaccessoires verkaufen, geschmackvolle Boutiquen. Frau kann sich hier zu Friedenspreisen austoben. Ich frage mich, was Mann hier macht?

Auf den Bürgersteigen hocken Männer und Frauen mit angezogenen Knien, die die Passanten für etwas werben wollen. Wenn kein Kunde zu bedienen ist, sitzen Verkäuferinnen auf dem Fußboden. Oft hinter dem Tresen. Der eintretende Kunde wundert sich darüber, dass er allein im Geschäft ist. Mir schläft schon beim Pranaiaama – eine Atemübung im Schneidersitz – das Bein ein. Warum mache ich eigentlich Yoga? Den Alltag im Sitzen mit angezogenen Knien bewältigen, schafft die gleiche Beweglichkeit. Benimmregeln verdreht, Yogaleute haben ihre Knie im Restaurant oft über dem Tisch. Ganz natürlich bequem und in Gedanken.

Der Bali-Reisende ist überdurchschnittlich attraktiv. Flitterwochen ma-

chen schön, Tauchen, Surfen und Yoga glücklich. Oder warum schauen die alle so umwerfend aus der Wäsche? Tätowierte Dickbäuche in T-Shirts der lokalen Biermarke treffe ich erst am letzten Tag am Flughafen.

Der Monkeyforest ist schattig. Der Park ist ein Zoo, Touristen und Affen halten sich die Waage. Die Babyäffchen mit Irokesenschnitt sind putzig. Sie baumeln wie ein Kängurukind über Kopf am Bauch der Eltern, wenn diese über die Straße gehen. Tierskulpturen säumen den Straßenrand. Echte Affen turnen auf ihren Kollegen aus Stein herum. Die Tiere und Götter aus Stein am Tempeleingang und die Masken, die Balinesen bei ihren traditionellen Tänzen tragen, haben etwas comichaftes an sich. Der Steinmetz ein Schelm.

Wie gehen ins Museum. Meine Idee war das nicht. Indonesische Malerei ist dunkel oder quietschebunt, beides gefällt mir nicht. Aber sie ähnelt Wimmelbildern und das gefällt mir wiederum. Eine Spanierin kommt aufgeregt aus einem Museumsraum gelaufen und ruft dem Wärter zu: „A rabbit, a rabbit“ Mein Verstand setzt beim Thema Tiere aus. Ich verstehe „a rat“ und juchze erschrocken auf als der dicke, weiße Brummer mit schwarzem Gesicht vor mir steht. Ich beruhige mich wieder, der Museumswächter zuckt nur teilnahmslos mit den Schultern. Die Touristin ist fassungslos: „Fotos machen darf man hier nicht. Aber der Hase darf bleiben?“

Michael Stipe aus Utrecht lädt mich zu einer Wanderung ein. Wir folgen einer diffusen, handgemalten Linie im Loney Planet. Immer an der

BALI 2014

.....

Autostraße lang, wie idyllisch. Warum habe ich mir eigentlich einen Fahrradhelm gekauft? Bali ist gefährlich, nicht Hannover. Irgendwann finden wir den Fluss und den traumhaften Blick auf die Reisfelder. Der Wegezoll, den die Bauern dafür verlangen, dass wir über ihr Grundstück gehen, ist frei verhandelbar. Wie immer gilt: bei der Hälfte des veranschlagten Preises anfangen runterzuhandeln. Aber einfach machen es uns die bauernschlaun Bauern nicht.

Wir haben eine Sechstageswoche beim Yoga. Ich freue mich über den gemeinsamen Samstagsausflug. Die Fahrt geht an einen Strand im Süden der Insel. Wir sind in einen Auffahrunfall verwickelt, nach fünf Minuten sitzt unser Fahrer wieder im Wagen und fährt weiter. Keine Aufregung, keine Diskussionen. Da muss wohl Buddhas Geist im Spiel gewesen sein.

Der Privatstrand verfolgt ein interessantes Tourismuskonzept: wir zählen kräftig Eintritt und werden mit einem Lift runter in die Bucht gefahren. Alle Liegen sind belegt, wir dürfen im Restaurant Platz nehmen. Als wir schließlich doch eine Liege bekommen, blicke ich aus der zweiten Reihe auf einen braunen Rattansessel. Schöner Seeblick. Auch Schickimickis haben Kinder, diese hier sammeln ihre ersten Stranderfahrungen zur Loungemusik vom Exklusiv-DJ.

Amed - Tour durchs Aquarium

Von Ubuds Küchenchefs verwöhnt, picke ich ernüchert nur die Pomesbeilage von meinem Teller und bestelle Cola zum Desinfizieren. Auf dem Weg zur Toilette haben mich die unfreiwilligen Einsichten in

das Küchenleben schlucken lassen. Der Strand ist kieselschwarz, mein Bungalow angeschmuddelt und muffig. Als ich dem Angestellten meine Mülltüten in die Hand drücke, weiß ich, es wird nichts Gutes mit ihnen passieren. Egal, nach 10 Tagen Ubud war ein Tapetenwechsel überfällig.

Auf der Suche nach der Bungalowanlage lese ich die Schilder am Straßenrand. Was meinen die eigentlich mit eco friendly? Geht das Rohr dieser Unterkünfte nicht in den örtlichen Fluß, der einer Güllegrube aus Müll und Unrat gleicht? In Amed mümmeln nicht Ziegen, sondern braune, hübsche Kühe den Müll. Wer Fisch isst, weiß ich seit dem Flugzeugfilm, kriegt eine Ladung Plastikfüllung gratis dazu. Wer Rindfleisch in Amed isst, ...

Ein Mofa kann sich scheinbar jeder leisten, Benzin wird in Absolut 100 Wodkaflaschen am Straßenrand angeboten und vom Staat subventioniert. Ein Wasseranschluss nicht. Frauen waschen Wäsche, Körper und Geschirr im Fluss. Meine Wäsche bekomme ich von der Maschine gewaschen, wunderbar parfümiert und gefaltet zurück.

Der Ort ist ein bisschen langweilig, zumindest für mich, allein unterwegs und ohne Tauchambitionen. Am Strand lese ich ein Schild, das vor Baden bei Ebbe warnt und Touristen rät: „be familiar with the underwater world“. Das trifft meiner Einschätzung nach nur eingeschränkt auf mich zu. Ich blicke auf schwarze Antennen, silberne Panzer und weiße Pöter, die vor der Küste auf und ab schwimmen. Der Gruppenzwang und die Angst, etwas zu verpassen, animieren mich es ihnen gleich zu tun.

Tauchen ist sicher großes Kino, ich gebe mich mit dem Fernsehbild-

BALI 2014

.....

schirm zufrieden und miete ein Schnorchelset. Okay, wenn bereits einen halben Meter vom Ufer entfernt solch fette, bunte Oschis unter mir schwimmen, hat der Typ mir wohl nicht das Blaue vom Delphin erzählt. Es gibt sie bestimmt! Mein Ehrgeiz reicht bloß nicht, weiter nach ihnen zu fahnden. Zu viel salziger Sabber im Mund, außerdem spannt die Taucherbrille am Kopf. Und der Audio-Guide fehlt: was sehe ich da? Ist das ein erster Funke Interesse? Sagen wir so, der Fisch und ich, wir können jetzt gleichberechtigt durchs Meer schwimmen, ohne dass ich einen Herzinfarkt kriege, wir sind jetzt per Du.

Überhaupt bin ich der Tierwelt gegenüber viel abgeklärter als früher. In Ubud grenzt mein Bungalow direkt an den Monkeyforest. Die Affen machen nachts auf dem Dach Rambazamba. In meiner Vorstellungswelt klingen Kröten so. Egal, in der zweiten Woche höre ich das ominöse Tier ohne Namen nicht mehr.

In Amed dusche ich unter freiem Himmel. Eine 5-Sterne-Touristin rät nach einer unangenehmen Erfahrung: wenn die Ratte beim Pinkeln vorbei kommt, Beine hoch! Der Plan ist so durchdacht, er hätte von mir stammen können. Der Bungalow liegt direkt am Strand, aber die Fische werden des Nachts schon nicht aus dem Wasser spaziert kommen, denke ich mir. Für jeden undefinierbaren Mucks gibt es eine beruhigende Erklärung: das Windspiel. Ich bin total zerstothen, hoffen wir mal, dass die Denguemücke gnädig mit mir ist.

Ich sitze auf dem Daybed und schreibe. Ich rieche den Geruch von Räucherstäbchen, scheinbar haben die Mücken um mich herum eine verstopfte Nase. Es ist noch früh, aber schon zappenduster. Ich blicke aufs

Meer, höre die Brandung, das ein oder andere vorbeifahrende Auto, Grillenzirpen und das Geklimper des Windspiels. Herrlich!

Das Angebot an Massage und Taxifahrten ist unerschöpflich. Ich aber wünsche mir jemanden, der sich mit mir mein Übergepäck teilt, die Löcher im Moskitonetz flickt und mich an die Hand nimmt, wenn ich vor lauter Verkehr nicht weiß, wohin ich beim Straße überqueren meinen Fuß zuerst setzen soll.

Im Spa-Wunderland

Vorerst muss ich mit dem Massageangebot Vorlieb nehmen. Ich übertreibe es nicht, es soll schließlich etwas Besonderes bleiben. Mir geht es gut, keinerlei Beschwerden. Eine Massage von einem indonesischen Heiler klingt trotzdem verlockend, also mache ich einen Termin. Ich bin neugierig. Reiki gleich obendrauf, damit habe ich im letzten Jahr gute Erfahrungen gemacht. Doppelt hält besser. Kommen die sich dann ins Gehege? Heiler eins und zwei meine ich?

Ich esse in einem vegetarischen Restaurant Mittag. Als Vorspeise gibt es eine verstaubte Broschüre mit dem Titel: „Why people must be vegetarian.“ Der Sitzbereich ist abgegrenzt durch Glasvitrinen, in denen großen Dosen mit Nahrungsergänzungsmitteln stehen, die man scheinbar als Urlaubsandenken kaufen kann. Ich blättere durch weitere Broschüren. Mir ist der Ton zu belehrend, klingt alles so seltsam spirituell. Ich habe den Eindruck, in einer Apotheke zu essen. Die deutsche Besitzerin wirkt streng und freudlos auf mich. Ich kriege Muffensausen, bestimmt ist sie die Einzige mit Reiki-Qualifikation im Ort?

BALI 2014

.....

Die Sorge ist unbegründet. Meine indonesische Heilerin kommt mit ihrer Kollegin zusammen auf dem Moped angebraust, und sie ist ein Allround-Talent. Von Pediküre über Maniküre bis Reiki beherrscht sie alles, was es auf dem Programm zur Auswahl gibt. Meine Kopfschmerzen werden nach zwei Stunden Behandlung zu höllischen Kopfschmerzen. Ein bisschen viel Sonne, die Arme hatte schlechte Startbedingungen. Spa-Behandlung Nummer drei und vier tun am Ende ihre Wirkung. Zurück im Bungalow erlösen mich zwei Paracetamol in den Schlaf.

Gilli Air – faules Inselleben

Morgens wecken mich nicht mehr Affen, sondern schnatternde Hühner und der Ruf des Muezzin. Kein Gehuhe ist mehr zu hören. Auf der Insel fahren nur Pferdekutschen und Fahrräder, Nordseefeeling inklusive. Die Strandpromenade ist ein endlos langes Restaurant, das die Insel umrundet. An einigen Stellen gibt es noch keine Bungalows, nächstes Jahr vielleicht schon? Tagsüber lümmeln die Leute auf Bambussofas mit leicht verpekten Kissen und genießen den Schatten, das Wi-Fi oder Snacks. Zu ihren Füßen baden oder schnorcheln andere Touristen, direkt vor ihrer Nase oder in einiger Entfernung. Je nach Wasserstand. In der Dämmerung trifft man sich in der Westkurve der Insel zum Sundowner. Im Hintergrund des Fotos liegen zwei Vulkane, davor macht sich die Sonne langsam aus dem Staub. Jeden Abend entsteht ein neues Fotomotiv, ein unwiderstehliches Spektakel. Easygoing Musik und Romantikklassiker untermalen das Schauspiel. Auf einmal weckt Bryan Adams' „Everything I do“ Emotionen bei mir. Sie sind stärker als ich sie je bei der Blockflötenversion dieses Stücks empfinden konnte. Ja, damals, zum Flöten verpflichtet in der 7. Klasse.

Abends verwandelt sich das gastronomische Dorf in ein beleuchtetes, ansprechendes Lichtermeer. Auf dem Sandstrand wird an Tischen mit weißen Tischdecken frisch gefangener Fisch serviert. Von Weitem sieht die Szene aus wie eine Hochzeitsgesellschaft. Im Eingangs- und Küchenbereich ist es schlagartig nicht mehr vornehm. Die Beleuchtung ist spärlich, es ist schwülwarm, der Boden dreckig. Dünne Katzen mit Stummelschwanz bekommen die Reste der zurückkommenden Teller, hier atme ich nicht mehr so intensiv durch die Nase.

Ich finde eine ruhige, gepflegte Unterkunft etwas abseits des Rummels. Erkenntnis des Urlaubs: ich brauche einen Pool und ein vernünftiges Bad, damit ich mich wohlfühle. Zum Glück sind in Indonesien Unterkünfte, die diese Kriterien erfüllen, absolut erschwinglich.

Die Insel ist idyllisch und schön, wenn man den Filterblick einschaltet. Türkisfarbenedes Wasser, weißer Sandstrand, Sonne so viel, dass mir Schatten lieb ist.

Die kleine Schwester, Gilli Meno, ist weitaus naturbelassener, eine wirklich paradiesische Insel.

Beide Inseln sind von schachbrettartigen, schmalen Sandwegen durchzogen. Ich habe das Gefühl, durch eine Schrebergartenkolonie zu laufen. Vielleicht fehlt es dazu etwas an grün, denn die Inselbewohner wässern die Wege, so trocken und staubig ist es zu dieser Jahreszeit. Die Wege der Urlauber, Dauergäste und Einheimischen kreuzen sich, die Atmosphäre ist ruhig und freundlich. Links und rechts der Wege findet das Dorfleben statt, ich habe was zu gucken. Wie viele Hühner und Hähne gibt es wohl pro Einwohner? Kinder flitzen auf ihren Fahrrädern hin und her, die Nachbarschaft hat ein Auge auf sie. Kinder

BALI 2014

.....

turnen auf Booten herum, hallo unbeschwerte Kindheit. Väter tragen liebevoll ihre Kleinkinder mit sich herum. Männer rauchen und Touristen auch. Wie ungewohnt das inzwischen ist.

Nach einer Woche auf den Gillies und einem kurzen Streifzug durch Lomboks Festland habe ich den Eindruck, dass die Kopfbedeckungen und Gotteshäuser sich von denen in Bali unterscheiden, Landschaft, Leute und Atmosphäre jedoch nicht weiter.

Die Begegnungen auf dieser Reise liefern wie immer auch Denkanstöße. Dylan, mein Yogalehrer, entschuldigt sich in einer Email dafür, dass er mich vom Namen her für einen Mann gehalten hat. Er schreibt: please accept my humble apologies. Wenn Yogawärme sich mit amerikanischer Zuvorkommenheit paaren, stolpere ich noch. Mein indonesischer Sitznachbar im Flugzeug lässt nach 30 Minuten Gespräch meine Familie grüßen. Eine Yogaschülerin aus Florida findet wertschätzende Worte für Menschen in Situationen, in denen ich nicht einmal daran gedacht habe, darüber ein dankendes Wort zu verlieren. In solchen Momenten schäme ich mich für meine Stoffeligkeit, die vermutlich nicht allein individuell, sondern auch kulturell begründet ist.

In der Nähe des Tempels in Ubud biege ich in eine ruhige Seitenstraße ab und blicke auf den Boden. Wie an einer öffentlichen Toilettentür haben sich Paare in den Betonsteinen verewigt, mit denen der Weg gepflastert ist. Guesthäuser nutzen die Aufmerksamkeit des Spaziergängers für Werbung, Zitate zieren andere Steine:

Life is to live and living is for free. Manchmal geben mir solche Poesiealbumweisheiten positive Energie. Heute ist so ein Tag.